

Johannes Schopp, Kirsten Grabowski

ELTERN STÄRKEN – Jugendamt und Eltern im Dialog

Ein innovatives Konzept aus Dortmund

Die Elternbildung steht derzeit im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, vor allem dann, wenn es um Kleinkinder geht. Hier soll in Form einer Einführung das Dialogische Konzept ELTERN STÄRKEN, das seit 2001 systematisch in der Arbeit des Jugendamtes Dortmund verankert wird, handlungsorientiert vorgestellt werden. Was unter DIALOG verstanden wird und wie die Praxis aussieht, soll hier in aller Kürze allgemein theoretisch und anhand eines Berichtes über die Arbeit mit drogenabhängigen, substituierten Müttern dargestellt werden. Im Anhang zeigt ein Schaubild die Organisationsstruktur der Dialogischen Elternbildung in Dortmund.

Ein Schwerpunkt des Jugendamtes Dortmund

Mit der Ausbildung der ersten Multiplikatoren/innen 2001 entstand im Fachbereich Kinder- und Jugendförderung / Kinder- und Jugendschutz das Fachreferat Elternbildung. Dort wurde und wird nach dem Konzept ELTERN STÄRKEN ein umfangreiches Bildungsangebot aufgebaut, das alle Eltern ansprechen soll. Bis Ende 2007 wurden in Dortmund bereits rund 120 „Dialogbegleiter in der Elternbildung“ ausgebildet. Zu den Ausgebildeten zählen professionelle Helfer der unterschiedlichsten Dienste der Stadt und anderer Institutionen aus Dortmund. Bei der Auswahl der Bewerber/innen der Multiplikatoren- und Multiplikatorenausbildung wird u. a. besonders der Migrationshintergrund berücksichtigt. Bislang wurden elf Dialogbegleiter/innen ausgebildet, die außer Deutsch noch Türkisch, Kurdisch, Russisch, Polnisch und Arabisch sprechen.

Das Angebot für die Eltern der Stadt Dortmund hat sich dadurch erheblich verbessert. Im Jahr 2007 wurden in ca. 120 Veranstaltungen nach dem Dialogischen Konzept etwa 1400 Eltern erreicht. Dazu zählten auch Eltern, die mit dem Etikett „bildungsfern“ stigmatisiert werden (siehe Praxisbeispiel). Zunehmend werden auch Migranten erreicht. Neben Seminaren in türkischer Sprache gibt es Angebote in Russisch. Das Interesse an Elternkursen ist in Dortmund seit Jahren hoch mit weiter steigender Tendenz.

Ein Beitrag zur Personalentwicklung

Ebenso steigt die Nachfrage nach einer Multiplikatorenfortbildung im DIALOG – nicht immer mit dem Ziel, anschließend Elternseminare durchzuführen. Die Auseinandersetzungen mit den Dialogischen Kernfähigkeiten hilft den Absolventen jedoch, ihren Klienten, den Eltern im Kindergarten, den Schülern in der Schule oder Menschen im privaten Umfeld mit einer neuen Haltung zu begegnen. Der DIALOG erweist sich auf diese Weise innerhalb verschiedener Einrichtungen der Jugendhilfe und Kindertagesbetreuung als Instrument der Personalentwicklung. Die Dialogische Haltung wirkt sich nach dem Bekunden einzelner Dialogbegleiter durchweg positiv auf den Verlauf von Dienstbesprechungen, Thementagen, Konfliktgesprächen und auf das Betriebsklima ihrer Einrichtung insgesamt aus.

DIALOG als Haltung

ELTERN STÄRKEN ist zwar ein eigenständiges Seminarkonzept, versteht sich aber in erster Linie als Ausdruck einer vorbehaltlos respektvollen Haltung im Umgang mit Menschen (Kinder, Eltern, Klienten, Kollegen...). Unser Zusammenleben mit Kindern wie auch der Umgang mit den Klienten leben im Wesentlichen von der Qualität unserer Beziehung zu ihnen. Die dialogische Haltung wird von immer mehr Menschen in helfenden Berufen oder Vertreter/innen anderer Elternbildungskonzepte als Bereicherung bzw. als Ergänzung angesehen (z. B.: Starke Eltern – Starke Kinder®, FuN – Familie und Nachbarschaft, ELTERN TALK, KESS erziehen etc.). Im benachbarten deutschsprachigen Ausland sowie zuletzt in Teheran fand der DIALOG viel Zustimmung.

Für das Leben gibt es kein Rezept

Angesichts medial aufbereiteter Fälle von Kindesmissbrauch geraten immer mehr Eltern wie auch Mitarbeiter/innen von Behörden unter Generalverdacht des Versagens. Gleichzeitig sehen sich Eltern zusehends überfordert, dem in der Öffentlichkeit favorisierten Ideal „guter Erziehung“ zu genügen. Einem Teil der professionellen Helfer/innen fällt es ebenfalls schwer, ihre Klienten mit „unverbrauchttem Blick“ anzuschauen. Der Dialogische Ansatz bestärkt Eltern wie Sozialarbeiter/innen, Erzieher/innen, Lehrer/innen und Psycholog/innen darin, dass es für das Leben kein Rezept gibt. Eltern sind keine Erziehungsroboter! Elternschaft hat etwas mit Experimentieren zu tun. Das Zusammenleben mit Kindern ist ein gemeinsamer Lebens- und Entwicklungsweg. Die Jahre der Kindheit sind ein Prozess, in dem sich die Erwachsenen ebenso entwickeln und wandeln wie ihre Kinder. Beide lernen voneinander. Eltern reflektieren im Rahmen dialogischer Elternseminare ihren Weg gemeinsam mit anderen „Betroffenen“. Es geht im DIALOG weniger darum, dass Eltern lernen, wie Kinder „richtig erzogen“ werden müssen, sondern mehr darum, dass Eltern sich darüber klar werden, dass sie Teil dieser Entwicklungsgemeinschaft sind, dass ihr Verhalten auf Kinder wirkt und dass sie selbst auch mitwachsen und lernen müssen.

Was wir unter dialogischer Elternbildung verstehen

Erstens eine besondere Form menschlicher Begegnung unter gleichwertigen und gleichwürdigen Partner/innen mit dem Ziel, im gemeinsamen Denkprozess Antworten auf brennende Fragen der Teilnehmer/innen zu finden. Die Eltern behalten sowohl ihre Verantwortung für ihre Erziehung als auch ihre Autonomie. DIALOG betont zweitens den Respekt vor der Unterschiedlichkeit, vor unterschiedlichen, auch von der Norm abweichenden Lebenswegen, vor dem Tempo individueller Entfaltung und vor der Unvollkommenheit menschlicher Existenz. Menschen, die sich auf den DIALOG einlassen, erfahren Wertschätzung und Anerkennung, sie erleben, was es heißt, gehört zu werden und sich Gehör zu verschaffen. Ohne *dem* perfekten Ideal nachzueifern, werden sie ermutigt, ihr eigenes Ideal zu finden, das sich wandeln und entwickeln darf. Die Verantwortung für ihren individuellen „Lernzuwachs“ bzw. „-rückschritt“ trägt jeder für sich. Sie erweitern ihr Wissen, und das wiederum wirkt sich positiv auf ihre Erziehungskompetenz aus, sie lernen voneinander und hören voneinander hilfreiche und sinnvolle, aber auch gescheiterte Wege im Alltag. Drittens ist DIALOG ein Weg, die eigene Achtsamkeit (wieder) zu entdecken und zu verfeinern. Achtsamkeit „schult“ auch die Wahrnehmung auf die Augenblicke des Staunens über das Wunderbare, aber auch das Komische und das Andere bzw. Fremde im Zusammenleben zwischen Eltern und ihren Kindern.

Mit der „goldenen Brille“ auf der Suche nach Potenzialen

Im Alltag haben wir zu häufig einen pathologischen Blick. Wir sehen wie durch eine Lupe überscharf das Fehlerhafte, das Störende und „Kranke“. Mit der „goldenen Brille“ wird gezielt nach Potenzialen und verschüttetem Wissen gesucht. Wir fokussieren das, was Eltern in der Beziehung zu ihren Kindern gelingt und womit sie gute Erfahrungen gemacht haben. Geschulte Dialogbegleiter/innen unterstützen Mütter und Väter darin, gute Fragen zu stellen. Denn Fragen schärfen den Blick dafür, dass mir niemand die Verantwortung für mein Leben abnehmen kann, dass jede/r selbst seine eigenen Antworten finden muss. Die Seminare zielen darauf ab, einen Raum für das Erkennen sowie die Festigung und Stärkung eigener Ressourcen zu öffnen. In einem dialogischen Seminar geschieht gegenseitige Unterstützung. Die Philosophie, die dahinter steckt, ist, dass niemand – auch nicht die Dialogbegleitung – weiß, welcher erzieherische Schritt gerade in diesem Augenblick in der jeweiligen Familie der richtige ist. Stattdessen lernen Mütter und Väter, sich zu trauen, sich etwas zuzutrauen, Vertrauen in die eigene Wirksamkeit zurück zu erlangen. Sie lernen dies u. a. dadurch, dass sie im Austausch mit anderen sich selbst und ihr Verhalten hinterfragen. Das wirkt sich stärkend auf ihr Selbstgefühl, auf ihre Klarheit und Präsenz aus. Das ist es auch, was die Eltern an den dialogischen Seminaren schätzen. In ihrem Abschlusswort bringen viele Mütter und Väter ihre Erleichterung zum Ausdruck, dass sie eben nicht belehrt wurden.

Was können Eltern tun, wenn sie verhindern wollen, dass ihre Kinder z. B. rauchen oder Alkohol trinken?

Eine einfache Antwort gibt es da nicht, aber ob Eltern Einfluss darauf haben, ob ihre Kinder oder Teenager rauchen und Alkohol trinken oder nicht, hängt sehr davon ab, wie sie im Kontakt mit ihrem Kind sind. Im Dialogischen Prozess erfahren die Eltern zunächst Rückhalt dadurch, dass sie spüren, sie stehen nicht allein mit ihrem „Problem“, es geht anderen Menschen ähnlich. Das wird von sehr vielen teilnehmenden Eltern immer wieder als sehr wichtig hervorgehoben. Dann hinterfragen sie ihre eigene Haltung und Affinität zu den genannten Drogen und damit ihr Vorbildverhalten. Nicht zuletzt finden Mütter und Väter im Austausch Wege, wie sie einen abgebrochenen Kontakt wieder herstellen können. Dieses Vorgehen führt dazu, nicht zuerst das Kind verändern zu wollen, sondern die eigene Problemsicht zu überprüfen. „Es ist zwar ernüchternd, dass es keine Rezepte gibt, aber ich weiß, dass sie nicht wirken würden“. Das ist eine wichtige Einsicht, die einmal eine Teilnehmerin formulierte.

DIALOG bedeutet eine veränderte Rolle der Seminarleitung

Leiter dialogischer Seminare schaffen zunächst den „Raum“ für Offen- und Verschiedenheit, sie bleiben immer auch Lernende. Anstelle von Inputreferaten setzen sie Impulsfragen. Sie treten zu den Teilnehmern als Person in Beziehung. Am besten wirkt der Dialog, wenn er von der Seminarleitung auch verkörpert wird. Zuletzt sollte die Dialogbegleitung den eigenen Wahrheitsanspruch suspendieren und nicht dem ersten Impuls folgen, *für* die Eltern voreilig Antworten zu finden, sondern *mit* ihnen auf den Weg zu gehen.

Dialogische Elternbildung mit substituierten Müttern – eines der Praxisbeispiele, die im Workshop vorgestellt wurden

Seminare mit 8-10 substituierten Müttern finden in Dortmund zweimal jährlich statt. Jedes Seminar besteht aus 10 Einheiten. Einmal jährlich findet eine fünftägige Elternbildungsfreizeit statt, an der auch die Kinder teilnehmen. Für die Begleitung des Seminars werden aus dem Jugendamt, der freien Jugendhilfe und aus der Drogenhilfe je eine Mitarbeiterin freigestellt.

Die Finanzierung der Sachmittel und der parallel stattfindenden Kinderbetreuung erfolgt über Spendengelder.

Ziel ist es, die Mütter so zu stärken, dass sie in der Lage sind, ihre Kinder zu erziehen, und dass sie den Mut finden, sich einem Leben ohne Drogen zu stellen. Die Inhalte werden von den Müttern selbst bestimmt und sind neben Themen zur Erziehung wie z.B. „Grenzen setzen“ „Fördern ohne zu überfordern“ auch Themen wie: „Eigene Grenzen kennen lernen“, „Umgang mit der eigenen Unruhe“, „Entwicklung von Zukunftsperspektiven“, „Beikonsum“ und ähnliches. Die Dialogische Elternbildungsarbeit ermöglicht es, diese Themen mit den Müttern ohne den erhobenen Zeigefinger zu besprechen, und gibt ihnen die Gelegenheit, sich weiterzuentwickeln. Grundlage ist eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. Mit den Müttern vergangener Kurse wurde vereinbart, dass im Seminar Gesagtes nicht an Dritte weitergegeben wird. Alle Mütter erklärten sich einverstanden, dass das Bekanntwerden einer Kindeswohlgefährdung diese Vereinbarung außer Kraft setzt, und sahen die Notwendigkeit, dass das Jugendamt in einem solchen Fall handelt.

Einschätzung der Seminare durch die Teilnehmerinnen

Laut Aussagen der Mütter helfen die Kurse ihnen, ihr Kind bzw. ihre Kinder anders wahrzunehmen und zu erziehen. Besonders hilfreich ist für sie, dass sie lernen, ihr Erziehungsverhalten zu reflektieren und zu verändern. Hierbei benötigen sie die Gruppe zur Unterstützung. Inzwischen haben sich unter den Müttern, die bislang isoliert und z. T. vereinsamt gelebt haben, Freundschaften entwickelt. Vier Mütter möchten künftig ausprobieren, ob sie schon in der Lage sind, an anderen Elternkursen mit „normalen Eltern“ teilzunehmen. Bislang beschränken sich die Kontakte der Mütter auf Personen aus dem Drogenmilieu und Helfer/innen. Dies möchten sie verändern und trauen es sich jetzt auch zu. Außerdem helfen die Mütter bei der Werbung für einen neuen Kurs, indem sie andere substituierte Mütter ansprechen und den Flyer für das neue Seminar mitgestalten. Zwei der Mütter werden bei dem Informationstreffen für den neuen Kurs der neuen Gruppe über die Inhalte berichten und erzählen, was die Seminare ihnen persönlich gebracht haben.

Die Seminare haben dazu beigetragen, dass die Mütter mehr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten gewonnen haben und diese Fähigkeiten auch erproben. Sie fühlten sich ermutigt, für sie unbefriedigende Situationen zu verändern: eine Mutter hat sich von ihrem drogenkranken Partner getrennt; zwei Mütter haben sich wegen ihres Beikonsums in Therapien begeben; zwei Mütter haben für ihre Kinder therapeutische Maßnahmen eingeleitet – um nur einen Teil der offensichtlichen Veränderungen zu nennen. Besonders bemerkenswert ist, dass ein Teil der Mütter ihre Kleidung und ihre Frisuren verändert haben, so dass sie „bürgerlicher“ aussehen. Sicherlich ist für die Mütter der Weg in ein normales Leben nicht abgeschlossen; durch die Seminare haben sie jedoch den Mut gefunden, sich auf den Weg zu machen. Bei sieben Müttern ist derzeit davon auszugehen, dass ihre Kinder dauerhaft bei ihnen leben, wenn sie weiter an sich arbeiten. Bei den drei anderen Müttern, die z. T. nur unregelmäßig an den Seminaren teilgenommen haben, hat sich die Situation zwar stabilisiert, aber noch nicht so weit, dass eine Herausnahme der Kinder aus der Familie kein Thema mehr ist. Hier sind weiterhin intensive Hilfen – auch mit Kontrollauftrag – erforderlich.

Nach Einschätzung der Mütter waren die Seminare für sie sehr hilfreich und sie möchten an Folgeseminaren teilnehmen. Bei der Abschlussrunde zu dem letzten Seminar machten die Mütter folgende Aussagen:

„Ich habe mich hier wohl gefühlt und wurde zu nichts gedrängt“; „Hier hat mir endlich mal niemand gesagt, was ich tun und lassen soll“; „Ich würde gerne noch mehr über Erziehungsthemen sprechen, auch mit Müttern ohne Drogenprobleme“; „Ihr (Dialogbegleiter) habt mich nicht als Junkie und schlechte Mutter behandelt. Jetzt weiß ich, dass ich doch etwas kann“; „Ich lasse mir jetzt nichts mehr gefallen, schon gar nicht von Leuten, die glauben, sie wüssten, was das beste für mich ist“; „Ich bin ruhiger geworden, das merkt auch mein Kind“; „Ich habe das erste Mal Unterstützung von einer Freundin“ und „Ich fühle mich jetzt besser und nicht so klein. Ich bin keine schlechte Mutter.“

GEWALT
BERLIN GEGEN
GEWALT